

„Antikerezeption“, s. HECK: „Schadewaldts Lehrstuhl führte die Bezeichnung ‚Klassische Philologie (Gräzistik und Nachleben der Antike)‘, später geändert in ‚Fortleben‘, weil die Leute ständig ‚Nachtleben‘ lasen ...“

JÜRGEN WERNER, Berlin

### Zur neuen Rechtschreibung

„Der neue Duden ist da, in der umstrittenen neuen Rechtschreibung“, so leitet JÜRGEN WERNER seine Nachweise des antiken Ursprungs englischer Neuaufnahmen im Duden 00 ein (FORUM CLASICUM 3/2000, S. 186). Darf ich diese Worte zum Anlaß einer nur scheinbar sachfremden Bitte nehmen: FORUM CLASICUM möge dem Beispiel der FRANKFURTER ALIGEMEINEN folgen und zu der orthographischen Schreibweise zurückkehren, die als Ergebnis einer leserfreundlichen Entwicklung in den Werken unserer Schriftsteller vorgefunden wird und jetzt am besten im Rechtschreibwörterbuch von THEODOR ICKLER dokumentiert ist.

In Leserbriefen der F.A.Z. fand in den letzten Wochen eine Diskussion über den Wert der alten Sprachen als Schulfächer statt, wobei mehrfach die Ausbildung des Differenzierungsvermögens, besonders hinsichtlich der Handhabung der Muttersprache, hervorgehoben wurde. Hier ist die Rechtschreibreform wahrhaftig unser Widersacher: Abgesehen davon, daß sie selbst häufig mit dem „Nichtmehrunterscheidenmüssen“ Reklame macht – alle Betreiber der Reform ignorieren hartnäckig den Unterschied zwischen bloß konventionellen und bedeutungsrelevanten Schreibweisen und damit zugleich die grundlegende Verschiedenheit der sogenannten Rechtschreibreform von 1901 und der heutigen.

So erklärte Herr WERNSTEDT 1997 als Präsident der KMK bei jeder Gelegenheit, orthographische Änderungen betreffen niemals den Sinn, und nannte als Musterbeispiel die Angleichung der Kleinschreibung bei BRECHT an die übliche Schreibweise. Herr Dr. WERMKE von der Dudenredaktion, der sich im übrigen ganz auf die Staatsmacht verläßt („Tatsache ist jedenfalls, dass die neue Rechtschreibung amtlich ist“) sagt im Hinblick auf 1901: „Die Geschichte wiederholt sich.“ (F.A.Z., 19.8.2000, S. 49) Sie wiederholt

sich nicht. Damals ging es um die Einigung auf eine von verschiedenen Möglichkeiten (Widerhall – Wiederhall, unstat – unstät) und um die Entfernung des th aus deutschen Wörtern („Die Träne weint man ohne h, der Thron steht unerschüttert da“). Heute wäre mit dem ersten vergleichbar „überschwänglich“ (so schon LESSING, SCHILLER, VIKTOR KLEMPERER); mit dem zweiten die ss-Regelung, wo allerdings Schreibungen wie „Messergebnisse der Essstörungen in Stresssituationen“ die Grenzen des Praktischen sehr deutlich machen.

Negative Wirkung haben hauptsächlich drei Arten von Eingriffen in die „gewachsene“ Rechtschreibung: die „etymologischen“ Schreibungen, die vermehrte Großschreibung und vor allem die vermehrte Getrenntschreibung; zu der letzten gehört auch die Aufhebung der sinngemäßen Differenzierung von prädikativem und attributivem Gebrauch zusammengesetzter Adjektive: „seine weitaufgerissenen Augen glänzten“ und gleich danach „noch waren seine Augen offen, ja weit aufgerissen“ (DÜRRENMATT, Der Verdacht); entsprechend im Duden vor der Reform R 209; in diesem Zusammenhang macht der Duden 00 lauter falsche Angaben zur „alten Schreibweise“.

Als Beispiel für das erste möge „behände“ dienen. Wer in einer der drei folgenden Stellen die Neuschreibung einzusetzen versucht, wird sich leicht davon überzeugen, wie verfehlt die Erinnerung an „Hand“ ist .

*Er ging mir allenthalben nach  
und drückte mir die Hände,  
und sagte immer 0 und Ach  
und küßte sie behende.*

(Matthias Claudius)

*Nun säume nicht die Gaben zu erhaschen  
Des scheidenden Gepräges vor der Wende  
Die grauen Wolken sammeln sich behende  
Die Nebel können bald uns überraschen.*

(Stefan George)

*(Er) wiegte sich beim Gehen behend und gefällig  
in den Hüften. (Th. Mann) .*

Völlig sprachwidrig ist die neu verfügte Großschreibung von „Leid“ in „so Leid es mir tut“ und ähnlichem. Goethe schrieb (Faust I, Spaziergang)

*Des Liebchens Kummer thut mir leid.  
Schaff du ihr gleich ein neu Geschmeid'!*

Hier strich man 1901 das h in „thut. Und die heutigen Reformer meinen, sie seien gleichermaßen berechtigt, „leid“ groß zu schreiben? In Wirklichkeit hatten sie – nunmehr als Rechtschreibkommission Gutachter des eigenen Werkes – bereits 1997 eine bessere Einsicht: „... ist in den folgenden Fügungen Groß- oder Kleinschreibung möglich: Leid tun / leid tun ...“ (Bericht vom Dezember 1997, S. 39). Die Halbherzigkeit war erzwungen; denn das Regelwerk (hier „Leid“) durfte nicht angetastet werden. Aber die Kultusminister ließen auch das halbe Eingeständnis nicht zu: „leid“ wurde schlicht verboten, und so steht im Duden 00 „es tut mir Leid (alte Schreibung leid)“ – ohne Variante. Alle deutschsprachigen Schulkinder müssen also etwas offenkundig Falsches lernen, nur damit die Fiktion der Unfehlbarkeit der KMK erhalten bleibt.

Das schlimmste Kapitel der Neuregelung ist sicher die Getrennt- und Zusammenschreibung. Für das Ganze ist jetzt auf das Rechtschreibwörterbuch von TH. ICKLER zu verweisen. Hier soll wieder ein Beispiel genügen fertigstellen, jetzt nach § 34 (3) E3 (3) „fertig stellen“. Ich erlaube mir, an dieser Stelle eine persönliche Erfahrung einzufügen: Mein Enkel konnte im Alter von drei Jahren vollkommen sicher Brennessel von Melde unterscheiden, selbst wenn es sich um ganz kleine Pflänzchen handelte; ebenso erkannte er ohne Zögern in rotem und weißem Phlox die gleiche Pflanze. Wenn sich nun in so zartem Alter die schöne und zugleich ungemein nützliche Gabe, Gleiches zusammenzuordnen und Verschiedenes auseinanderzuhalten, so deutlich kundtut, dann ist es einfach unverantwortlich, wenn später in der Schule gelehrt wird: „fertig stellen“ gehört mit „artig grüßen“ zusammen, daher wird es „aus Gründen der Analogie“ (K. HELLER) getrennt

geschrieben; mit „bereitstellen“, das weiter zusammengeschrieben wird, hat es nichts zu tun. Übertroffen wird solche Vorschrift nur noch durch die allgemeine Regel: Unter „Adjektiv + Verb“, die getrennt geschrieben werden sollen, sind zusammengestellt: lästig fallen, übrig bleiben; kritisch denken, spöttisch reden; freundlich grüßen, gründlich säubern. Wer so – aufgrund einer äußerlichen Ähnlichkeit – gänzlich verschiedene Dinge (Adjektive zur Angabe einer Wirkung und Adverbien) vermengt, der mißachtet und verhöhnt das natürliche Unterscheidungsvermögen unserer Kinder – nicht anders, als wenn er ihnen beibringen wollte, Schlangen und Regenwürmer gehörten als „Kriechtiere“ zusammen.

Auch hierin hatte die Rechtschreibkommission ein spätes Einsehen: man ließ großzügig das Kriterium der Betonung zu und unterschied auf diese Weise „fertigstellen“ (eine Betonung vorn) von „hastig sprechen“ (zwei Betonungen); bei der Bezeichnung „Adjektiv + Verb“ blieb es jedoch. Aber auch hier unterdrückten die Kultusminister die zweiten und etwas besseren Gedanken der Reformer, und so wird in den Schulen gegen jeden Sinn und Verstand gelehrt: fertig stellen, richtig stellen (korrigieren), ruhig stellen usf.

Zur letzten Tagung der KMK (Anfang Oktober 2000) gingen einige Kultusminister, wenn man den Pressemeldungen glauben kann, mit dem festen Vorsatz, die Rücknahme wenigstens der „widersinnigsten Regeln“ zu bewirken. Am Ende verkündete der Vorsitzende: „Wir wollen keine Reform der Reform.“ Daß bei Adjektiven wie „blutbildend“ (Substantiv + Präsenspartizip) das Regelwerk durch den Duden 2000 doch bereits ein paarmal heimlich korrigiert wurde, blieb wohl unbemerkt. – Von dort ist also Einsicht oder gar ein Einlenken nicht zu erwarten.

Besonders beschämend für die KMK war von Anfang an ihre Stellungnahme gegenüber den Schriftstellern: „Die literarische Produktion ist durch die Neuregelung der Rechtschreibung nicht betroffen. Künstler können auch in Zukunft wie bisher selbstverständlich frei mit der Sprache umgehen und sie im Zuge ihres literarischen Schreibens individuell gebrauchen. Sie brauchen

sich dabei um Orthographieregeln nicht zu kümmern. Tatsächlich betrifft die geplante Neuregelung der Rechtschreibung ausschließlich das Schreiben in Behörden und Schulen. .. Schriftsteller und Publizisten müssen also zur Kenntnis nehmen, daß ihre Interessen deshalb bei der Neuregelung der Rechtschreibung nicht im Vordergrund stehen, weil die neue Orthographie sich in erster Linie an den Bedürfnissen derjenigen orientiert, für welche die Regierungen unmittelbar Verantwortung tragen: die Schulen und die Behörden.“ (Dresdner Erklärung vom 25.10.1996).

Hier ist vieles befremdlich: die Vorstellung von Literatur überhaupt (als bestünde sie hauptsächlich aus expressionistischer Lyrik), die Vermengung von Sprache und Orthographie, die vorgeblichen „Interessen“ der Schriftsteller und die hypothetischen „Bedürfnisse“ von Kindern und Behörden; vor allem fällt auf, wie leichthin hier die deutsche Rechtschreibung gespalten wird: „Halt, stehenbleiben!“ für Künstler – „Halt, stehen bleiben!“ für Kinder, Polizisten und Normalbürger.

Die vernünftige Gegenposition hat, glaube ich, am deutlichsten HARALD WEINRICH (Zehn Maximen) formuliert. – Es war wohl der schwerste Fehler bei der „Durchsetzung“ der Reform, daß man versäumte, die Anwendbarkeit der Neuregelung auf vorhandene, besonders literarische Texte zu überprüfen.

Warum ist die FRANKFURTER ALLGEMEINE ZUR „alten“ Orthographie zurückgekehrt? – Die oft gehörte Erklärung, man sei dort besonders konservativ und dem Fortschritt nicht aufgeschlossen, hat schon deshalb nicht viel für sich, weil die Reform selbst ausgesprochen rückwärtsgewandt ist, indem sie die zwei wichtigsten Entwicklungen der letzten Jahrhunderte anhalten und rückgängig machen will: es ist die Tendenz, Zusammengehöriges auch zusammenzuschreiben (kennenlernen, auseinandersetzen) und Nicht-Substantielles klein zu schreiben (fürs erste, aufs neue, im übrigen).

Altes wird wieder hervorgeholt, auch wenn es der sprachlichen Entwicklung nicht mehr entspricht: „ohne daß das Volk die mindeste Acht auf ihn gab“ und „haben Sie ja besondere

Acht darauf“ schrieb man im 18. Jahrhundert – TH. MANN dagegen: „Damals mußte man beim Spaziergehen scharf auf ihn achthaben“. Die Reform verlangt wieder „Acht haben“, obwohl das ergänzende Adjektiv längst dem Adverb gewichen ist. Insofern entbehrt es nicht einer unfreiwilligen Komik, wenn der Duden 00 angibt: „Acht geben, haben (alte Schreibung achtgeben, achthaben)“.

Moderner als die Neuregelung ist die orthographie von THOMAS MANN, GÜNTER GRASS, SIEGFRIED LENZ allemal, man findet dort auch – ebenso in Zeitungen vor der Reform – Zeichen der lebendigen Weiterentwicklung (instandsetzen, nahegelegen, garnicht, kein geringerer als usf.).

Die F.A.Z. kehrt also zur moderneren, den Sinn des Geschriebenen besser vermittelnden Schreibweise zurück. Über den Sachverhalt besteht auch weitgehende Einigkeit. Der Chefredakteur der OSTSEE-ZEITUNG schrieb mir am 30.4.1999: „Ich teile Ihre Einschätzung der Reform, leider kann ich dennoch Ihrer Empfehlung zur Beibehaltung der sprachlich oft klareren alten Schreibweise nicht folgen. Es geht einfach nicht, weil die deutschsprachigen Agenturen ... sich für die neuen Schreibweisen entschieden haben.“ Ähnlich eine Redakteurin des ROTKREUZ-SPIEGELS: „Vieles an der Neuregelung halte ich für nicht nachvollziehbar, unlogisch und überflüssig. Trotzdem werde ich es nicht verhindern können ...“. Und Dr. WEIMER, Chefredakteur der WELT, am 4.8.2000: „Wir haben ... immer die Willkür des geplanten Regelwerkes angeprangert und seit Einführung der Reform in unserer Kritik nicht nachgelassen ... Zuweilen muß man aber auch Einsicht in die Notwendigkeit haben ... Wir werden weiter daran arbeiten, aus einer schlechten Reform das Beste zu machen.“ – Woher dieser Zwang, die „Notwendigkeit“ zum Schlechteren?

Befremdlich liest sich, was am 28.3.2000 auf der ersten Seite der F.A.Z. stand: „Es sind wohl bekannte Gesichter, mit deren Hilfe der französische Premierminister Jospin seiner lahmen Regierung Schwung verleihen will.“ Grammatisch sehr Fragwürdiges, bewirkt durch die reformgemäße Zwangskorrektur, findet sich – neben lästigen Großschreibungen – in einem

Artikel von FRANZISKA AUGSTEIN (z. B. „Vergleiche sind manchmal viel sagend.“ – „Die Courage ... war Aufsehen erregend.“). Die Verbindung des Präsens-Partizips mit „sein“ bezeichnete die Duden-Grammatik von PAUL GREBE, § 1205, als „nicht üblich“. Eine frühere Überschrift „Selbstentmündigte Europäer“ (F.A.Z.) ist in neuer Schreibung nicht mehr zu gebrauchen. Der Schritt der F.A.Z. war also sachlich hinreichend begründet und bedarf keiner ideologischen Interpretation.

Das heute meistgebrauchte Argument für die Beibehaltung der Reform lautet: man dürfe den Kindern ein nochmaliges Umlernen nicht zumuten (von der Halbierung der Fehlerzahlen und anderen Vorteilen, um derentwillen die Reform doch eingeführt worden ist, wagt heute angesichts der Wirklichkeit keiner mehr zu reden). WOLFGANG ILLAUER hat es in einer umsichtigen und auf eigener Schulerfahrung gegründeten „Widerlegung der Argumente der Kultusminister und Reformer“ (F.A.Z., 5.10.2000, S. 10) mit dem Hinweis darauf, „wie unbedeutend die Rechtschreibreform für die Schule ist“, als Scheinargument erwiesen. Im Grunde tat das gleiche bereits 1997 der damalige Präsident der KMK, Prof. WERNSTEDT, als er ausführte, in den ersten vier Schuljahren seien nicht mehr als 32 Wörter von der Reform betroffen, 29 davon durch die ss-Regel. Eine Regel also und drei Wörter. Wenn der Kultusminister, dessen Name mit der Einführung der Reform am engsten verknüpft ist, und einer der engagiertesten Gegner der Reform hierin ihre Stimmen vereinigen, so spricht wirklich viel dafür, daß „eine Abkehr von der Reform völlig problemlos“ ist (ILLAUER).

FORUM CLASSICUM wendet die Neuregelung bei ss ziemlich konsequent an; in Heft 3/2000 unterläuft nur auf S. 203 „der Schlußteil muss kritisiert werden“ (ist der Vorteil des ß nicht evident?). Sonst geht es recht eklektisch zu. Reformgemäß (soweit es mir aufgefallen ist): kennen lernen, das Dritte, als Drittes, Platzierung, platzieren, zugrunde liegend, ebenso gut;

gegen die Reform: kennenlernen, sogenannt, im übrigen, im wesentlichen, nahverwandt, näherkommen.

Zwei Reformschreibungen verdienen vielleicht hervorgehoben zu werden: S. 186 „... handelt es sich um reine Neudrucke; die Originalausgaben sind also ebenso gut benutzbar.“ Die alte Schreibweise „ebensogut“ trifft zweifellos den Sinn besser; gemeint ist doch, daß es egal ist, ob man das eine oder das andere benutzt.

S. 171 „Übrigens hat er beim Musizieren seine Frau kennen gelernt.“ Goethe schrieb „kennen lernen“ wohl noch regelmäßig getrennt (wie „kennen lehren“), und wenn er schreibt „Er hatte den Architekten näher kennen lernen“, so soll man wohl „näher kennen“ zusammen fassen. Nach heutigem Gebrauch ist die Trennung „kennen (und schätzen / und fürchten) lernen“ nur bei besonderer Betonung angebracht: „Du sollst mich kennen lernen!“ Die „alte“ Schreibweise ist also hier bestimmt angemessener – sie findet sich im selben Absatz nur wenige Zeilen darüber (und S. 136).

Ich komme zum Schluß: Da FORUM CLASSICUM sowieso nicht geneigt ist, die Reform als Ganzes zu übernehmen (und der gemischte Gebrauch die Leichtigkeit der Umstellung beweist), da andererseits die KMK zu keinem Zugeständnis bereit ist, wäre es gut, ein deutliches Zeichen zu setzen und nicht „die Reverenz zu machen einem Hut“, auch nicht mit dem zur Not akzeptablen „dass – muss – missachten“ usw. – aus gutem Grund schrieb SCHILLER „Mißmensch“ und nicht „Missmensch“ (Franz Moor).

Zum guten Ende weiß ich nicht besseres, als GÜNTER GRASS zu zitieren: „Das Festhalten an einem mißlungenen Reformversuch gegen den entschiedenen Willen der Bevölkerung nimmt – auch wenn dies nicht die Absicht der Verantwortlichen war – doktrinäre Gestalt an und widerspricht unserer mühsam erlernten demokratischen Verhaltensweise. Im übrigen lernen die Kinder infolge dieser Pseudoreform nicht das Leichte, sondern das Falsche.“

MARTIN STRING, Lüneburg